

Ein Flair für verrückte Ideen

SARDINIEN Meeranschluss für die Schweiz: Davon träumen Sarden, welche die italienische Insel zum 27. Kanton umfunktionieren wollen. Der Bürgermeister von Avenches leistet ihnen Support.

KARI KÄLIN
kari.kaelin@luzernerzeitung.ch

Daniel Trolliet schämt sich nicht für den Mohren auf dem Wappen, der gut sichtbar und in mehrfacher Ausführung in der Hauptstrasse flattert. «Man weiss nicht genau, wie Avenches zu diesem Sujet kam», sagt der 62-jährige Bürgermeister des Städtchens im Kanton Waadt, bekannt für das Amphitheater aus römischer Zeit. Aber das Wappen sei rund 700 oder 800 Jahre alt, entstanden vor der Zeit des Kolonialismus und der Ausbeutung Afrikas. Trolliet, Sozialdemokrat und ehemaliger Gewerkschaftssekretär des Verkehrspersonals (SEV), versteht nicht, weshalb sich Deutschschweizer Gemeinden mit demselben Sujet teilweise schwer tun. «Zu viel politische Korrektheit», lautet sein Fazit.

Das Wappen existiert bereits

Sogar vier Mohren zieren das Wappen von Sardinien. Trolliet hat diese heraldische Verwandtschaft vor zwei Jahren per Zufall auf Facebook entdeckt. Und damit das Projekt «Canton Marittimo», auf dessen Wappen die Mohren mit dem Schweizer Kreuz zum 27. Kanton der Eidgenossenschaft verschmelzen (siehe Darstellung rechts).

«Canton Marittimo»? Sardinien als 27. Kanton der Schweiz? Dies ist nicht ein verspäteter Aprilscherz, sondern die ernsthaftige Absicht von Enrico Napoleone und Andreas Caruso. Die beiden Sarden, desillusioniert vom italienischen Zentralstaat, wollen die Mittelmeerinsel der Schweiz angliedern (siehe Kasten). Im Frühjahr 2015 lud Trolliet Napoleone und Caruso ein nach Avenches. Und seit letztem September amtiert er als Vizepräsident des neu gegründeten Vereins Schweiz-Sardinien Meerkanton.

Anders als der sardische Schwerverein will Trolliet die 24 000 Quadratkilometer grosse Mittelmeerinsel mit seinen knapp 1,7 Millionen Einwohnern nicht der Eidgenossenschaft einverleiben. Auf wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Ebene möchte er aber ein Netzwerk stricken, «damit sich Sardinien und die Schweiz gegenseitig beflügeln». Einen handfesten Erfolg kann Trolliet bereits

vorweisen. Im vergangenen Februar fand in Lausanne ein Treffen zwischen waadt-ländischen und sardischen Wirtschaftsvertretern statt. Mit von der Partie waren auch Napoleone und Caruso.

Eselprojekt und Solarboote

Das erste konkrete Ergebnis: Eine Lausanner Hotelschule wird vielleicht beim Aufbau einer Hotelschule in Cagliari, der Hauptstadt Sardinien, beratend zur Seite stehen. Und möglicherweise werden die Westschweizer Wirtschaftsverbände bald Sardinien besuchen. «Das waren seriöse Gesprächspartner», sagt Guy-Philippe Bolay, Direktor der Waadtländer Industrie- und Handelskammer. Im Bereich des Tourismus, Weinbaus und bei nachhaltig produzierten Lebensmitteln ortet er auf der Mittelmeerinsel das grösste Potenzial. Vielleicht könne das Treffen helfen, den wirtschaftlichen Austausch zwischen der Schweiz und Sardinien zu intensivieren, sagt Bolay. Davon ist Trolliet überzeugt. Nachdem die Zeitung



Daniel Trolliet, Bürgermeister von Avenches, will das Projekt «Canton Marittimo» vorantreiben. Auf dem Bild ist er beim bekannten Amphitheater seiner Gemeinde zu sehen.

Bild Pius Amrein



«24 Heures» über das Treffen berichtet hatte, signalisierten ihm ein Dutzend Leute Interesse an Sardinien. Jemand träumt von einem Projekt mit Eseln, eine andere Person möchte Solarpanels für Boote herstellen, auch der Kauf einer Wohnung steht auf der Wunschliste. «Der Schweiz-Beitritt von Sardinien ist eine verrückte Idee. Engere kulturelle, wirtschaftliche und soziale Beziehungen sind aber keine Utopie», sagt Trolliet. Er kann sich vorstellen, dass zum Beispiel Schweizer Pensionäre den letzten Lebensabschnitt auf Sardinien mit seinem milden Klima verbringen.

Trolliet ist ein weit gereister Mann. Mit 22 Jahren nahm er sich eine einjährige Auszeit, erkundete den Nahen Osten und reiste von dort per Autostopp bis nach Indien. Der dreifache Vater mag Länder, die einen nicht aus jedem Reisekatalog anglänzen. Albanien, Rumänien und Mazedonien standen schon auf seinem Programm. Nach Sardinien flog er erstmals im Februar, letzte Woche besuchte er die Insel erneut. Einen

sanften Agrotourismus, die Förderung erneuerbarer Energien oder Sardinien als Wohlfühloase für Schweizer Pensionäre kann sich Trolliet als Erfolg versprechendes Modell vorstellen. Die Mentalität der Sarden behagt ihm: «Sie sind freundlich, fleissig und gut gebildet.»

Deutschschweizer als Mitglieder

Trolliet versteht den Verein Schweiz-Sardinien Canton Marittimo nicht nur als Vehikel, eine engere Bande zur Mittelmeerinsel zu knüpfen. «Es braucht auch mehr Austausch zwischen den Sprachregionen in der Schweiz», sagt Trolliet. Deshalb will er auch Deutschschweizer als Vereinsmitglieder gewinnen. Schon bald wird er mehr Zeit haben, dieses Ziel zu erreichen. Im Juni hört Trolliet als Bürgermeister auf. Seine Schuldigkeit für Avenches hat er dann getan.

HINWEIS

Weitere Informationen zum Verein Schweiz-Sardinien Meerkanton gibt es auf der Internetseite <http://suisse-sardaigne.ch>

Nüchterne Analyse führt zu berauschenden Plänen

CANTON MARITTIMO kä. Diese Aussenperspektive ist schmeichelhaft. Enrico Napoleone (52), Ökonom und Autohändler in der sardischen Hauptstadt Cagliari, lobt die Schweiz als effizientes Land mit ausgebautem Föderalismus, das obendrein Nicht-EU-Mitglied mit eigener Währung ist. Das Gegenteil, einen ineffizienten Zentralstaat mit Hang zur Geldverschwendung, sieht er in Italien. Zusammen mit dem Zahnarzt Andrea Caruso (52) hat er 2012 das Projekt «Canton Marittimo» ins Leben gerufen. Das Ziel: Sardinien soll zum 27. Kanton der Schweiz werden.

Die secessionistische Idee dümpelte lange mehr oder weniger unbemerkt in Form einer Facebook-Gruppe vor sich hin. Bis ihr Napoleone und Caruso, enttäuscht von der Kandidatenauswahl bei den Regionalwahlen, im Februar 2014 neues Leben einhauchten. In der kürzesten Zeit kletterte die Zahl der Mitglieder von 1300 auf 7600, mittlerweile sind es fast 14 700, viele davon stammen aus der Schweiz.

Stolz auf die Heimat

Heute kämpfen Napoleone und Caruso mit der Vereinigung «Sardegna Canton Marittimo» (Sardinien Meerkanton) für den Schweizbeitritt. Auf ihre Insel sind sie stolz, die Heimatmüdigkeit bezieht sich lediglich auf Italien, in dem sie keine Zukunft sehen. «Wir wollen Sardinien der Schweiz an-

schliessen, einem Staat, der den Regionen eine maximale Eigenständigkeit gewährt und nicht von Berufspolitikern regiert wird», heisst es in der Selbstbeschreibung. Sardinien sei eine Insel mit unendlich vielen Möglichkeiten, die seit Jahrhunderten nicht genutzt würden, sagt Caruso. Die Gründung eines eigenen Staates hält er nicht für zielführend. Vielmehr verspricht er sich einen Aufschwung Sardinien im institutionellen Gebäude der Schweiz.

Treffen mit dem Präsidenten

Die Idee ist verrückt, Napoleone und Caruso sind es nicht. Das Projekt hat weltweit für Schlagzeilen gesorgt, sogar das «Wall Street Journal» begleitet die beiden letztes Jahr auf einer Aktionstour durch die Westschweiz. Mittlerweile interessieren sich auch Lokalpolitiker für den «Canton Marittimo». Diverse Kandidaten von unterschiedlichen Parteien haben Napoleone und Caruso gefragt, ob sie sie bei den kommenden Bürgermeisterwahlen in Cagliari unterstützen würden. Sie haben abgelehnt. «Wir bauen nicht auf die Parteien», sagt Napoleone. Neulich hat sich Napoleone auch mit Francesco Pigliaru, dem Präsidenten der Region Sardinien, zu einem Gespräch getroffen. Und der TV-Sender Sardegna Uno strahlte nach dem Schweizbesuch der sardischen Wirtschaftsdelegation im Februar eine mehr als einstündige Diskussion zum Thema aus. Napoleone und Caruso



SCHWEIZ	
41 225 km ²	Fläche
8,24 Mio.	Bevölkerung (2014)
78 432 Fr.	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf
24,3%	Ausländeranteil

SARDINIEN	
24 100 km ²	Fläche
1,67 Mio.	Bevölkerung (2014)
21 550 Fr.	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf
2,7%	Ausländeranteil

Quelle: BFS, Sardegna Statistiche / Grafik: Oliver Marx

organisieren keine Massenaufmärsche mit secessionistischem Pathos, eine Erhöhung des Sardischen liegt ihnen fern. Sie sind berauscht von der Schweiz, weil sie die Lage Sardinien nüchtern analysiert haben. 56,6 Prozent der Jugendlichen haben keinen Job, auch die allgemeine Arbeitslosigkeit (16,6 Prozent) liegt über dem italienischen Durchschnitt (11,9 Prozent). Das Brut-

toinlandsprodukt (2014: knapp 33 Milliarden Euro oder 19 800 Euro pro Kopf) konsequenterweise darunter. Die grössten Unternehmen sind Raffinerien, eine bedeutende Industrie gibt es nicht.

Die Initianten des Canton Marittimo hadern nicht nur mit der lähmenden Bürokratie, sondern auch mit den Finanzströmen des Zentralstaats. So habe Rom Sardinien seit 1991 gemäss Schät-

zungen 12 bis 15 Milliarden Euro Steuergelder vorenthalten.

«Wir müssen Sardinien aus seiner Blockade befreien. Es liegt viel ungenutztes Potenzial brach», sagt Napoleone. Die Kontakte zwischen den Waadt-länder und sardischen Wirtschaftsverbänden machen ihm Mut. Gleichzeitig freut er sich, dass 2015 im Vergleich zum Vorjahr 30 Prozent mehr Schweizer Touristen die Mittelmeerinsel besuchten. Napoleone führt diese Entwicklung auch auf das Projekt «Canton Marittimo» zurück – und preist Sardinien als sicheren Hafen in Zeiten des Terrorismus, unter dem etwa Feriendestinationen wie die Türkei, Tunesien oder Ägypten leiden.

Völkerrechtlich heikel

6586 Personen haben online eine Petition zum Schweizbeitritt von Sardinien unterschrieben. Wann können die Sarden darüber an der Urne abstimmen? Kommt es überhaupt jemals so weit? Napoleone mag keinen Termin nennen – und weiss natürlich, dass die Provokation «Canton Marittimo» völkerrechtlich nur schwer realisierbar wäre. Die italienische Verfassung sieht keine Abspaltung einzelner Regionen vor, letztlich müsse auch das Schweizer Volk die Frage beantworten, ob es wirklich Sandstrände sein eigen nennen möchte.

Am Ziel Meerkanton hält Napoleone aber fest. Mit sardischem Eifer.